

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

18.2.1943 (No. 41)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955192](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955192)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verleger: Dr. W. Sch. Berlin, 17. Februar. 1943. Ostfriesische Tageszeitung, Verleger: Dr. W. Sch. Berlin, 17. Februar. 1943.

Erstausgabe mittags, Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 30 Pfg. Bezugspreis in den Landgemeinden 1,65 RM, und 30 Pfg. Bezugspreis 1,60 RM, einschließlich durchschnitl. 25 Pfg. Postgebühren zuzüglich 30 Pfg. Bezugspreis. Anzeigen sind am Montage aufzugeben.

Folge 41

Donnerstag, 18. Februar

Jahrgang 1943

Völlig enthüllter Vernichtungsplan

Englands Botschafter in Moskau bricht in aufsehenerregender Weise das Schweigen Stalins

London gesteht Ohnmacht

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 17. Februar.

Jegliche Kennzeichnung es auch eine Zweispieltigkeit der Gefühle, die in der englischen Öffentlichkeit im Hinblick auf die Beziehungen zu den Bolschewiken herrschen, wenn ein Mitarbeiter der Londoner Abendzeitung „Star“ den englischen Botschafter in Moskau, Sir Archibald Clark Kerr, fragte, ob nach seiner Meinung die Bolschewiken, wenn es ihnen gelinge, die Deutschen zu schlagen, das Reich besetzen würden. Im Hintergrund dieser Frage steht die Erkenntnis, daß auch nach einem Sieg der „Alliierten“, den die deutsche Wehrmacht und die völlige Mobilisierung des deutschen Volkes zu einem Wunschkinder machen werden, Englands Einfluß auf dem Festlande für immer dahin sein würde.

Sollten, so sagt Stockholm „Tidningen“, die bolschewistischen Erfolge andauern und nicht durch britisch-amerikanische Erfolge an anderen Stellen aufgewogen werden, so wird es schwierig sein, Stalin das Recht zu bestreiten, die Verhältnisse des Baltans und anderer Gegenden nach seinem Belieben zu gestalten. Hier wird von einer Feltung, die immer stark von der englisch-amerikanischen Agitation abhängig ist, ganz eindeutig bestätigt, daß London und Washington im Gefühl der eigenen Ohnmacht zu vollkommener Kapitulation gegenüber den Forderungen des Bolschewismus bereit sind und daß das Schicksal Europas einzig davon abhängt, daß die bolschewistische Flut schließlich doch an dem deutschen Wall im Osten zerbrechen wird.

Wenn London so durch den Mund einer schwedischen Zeitung etwas verkündet die Bereitschaft auspricht, außer dem Baltan auch „andere Gegenden“ zur beliebigen Gestalt-

ung nach dem Willen Stalins preiszugeben, so wissen wir, was gemeint ist, und die Antwort, die Sir Archibald Clark Kerr auf die Frage des „Star“ gegeben hat, läßt da an Eindeutigkeit wirklich nichts mehr zu wünschen übrig. Es sei für ihn, so sagte der englische Botschafter in Moskau, der es doch wissen sollte, ganz sicher, daß die Bolschewiken die Absicht hätten, Deutschland zu besetzen. Man brauche sich nur zu erinnern, daß Stalin seinerzeit erklärt habe, die Vernichtung des deutschen Staates sei das erste Ziel des Bolschewismus. Das zweite sei die Vernichtung der deutschen Armeen und deren Führer, das dritte sei die Zerstörung der neuen Ordnung in Europa und die Bestrafung ihrer Baumeister.

Daran, daß Stalin auch gegebenenfalls ausführe, was er sage, sei keineswegs zu zweifeln. Wenn schon in England über das „orientalische Schweigen“ Stalins geklagt wird, so ist jedenfalls der englische Botschafter in Moskau wie kein anderer in der Lage, hinter dieses Schweigen zu schauen; denn durch seine Hände laufen alle mit Moskau geführten Verhandlungen. Das Zeugnis dieses Mannes darf darum als zuverlässig beurteilt werden.

Was ist das andererseits für ein lächerlicher Eiertanz, wenn die englische Wochenzeitschrift „Spectator“ auf der einen Seite beklagt, daß Stalins Forderungen gegen die Grundzüge der Atlantik-Charta verstoßen, wenn gleichzeitig gesagt wird, daß man trotzdem „in Rechnung stellen muß, daß die Sowjetunion wegen des hohen Preises, den sie zahlen muß, sich wenig um die Atlantik-Charta kümmern und über ihre staatliche Sicherheit selbständig urteilen wird.“ „Sicherheit“ — das ist also die neue Vertragslösung, mit der die ohnmächtige Kapitulationsbereitschaft gegenüber den Sowjets vor der Weltöffentlichkeit getarnt werden soll.

Nur der deutsche Sieg kann das Abendland vor der bolschewistischen Leberleuterei retten. Wir und ganz Europa müssen an diesen Sieg das Vertrauen setzen.

Um das tägliche Brot

Von unserem Vertreter in Ankara, Klaus von Mühlen

Der Begriff des Schlaraffenlandes Neustalia ist in den dreißig Jahren des Krieges ausgefloren. Alle Staaten unseres Erdteils stehen heute, mögen sie aktiv an dem großen Weltkampf teilnehmen oder nicht, unter dem Gesetz des Kriegsgeschehens, das für alle dieselbe Lösung ausgegeben hat: Sammlung der nationalen Kraft und Disziplin. Für die einen, um im harten Kampf gegen die ewigen Gegner unseres Erdteils Freiheit, Sicherheit, Ruhe und Einigkeit zu erkämpfen, für die anderen, um in diesem Ringen auf sich selbst gestellt den eigenen Frieden zu wahren und in den großen Frieden mit hinübernehmen zu können.

Für die Türkei bedeutet diese oberste Zielsetzung alles Handeln eine besondere Zusammenfassung der Kräfte. An einem der neutralistischen Punkte Europas, den Meerengen, gelegen, mußte dieses Land bestreben, das Gleichgewicht der inneren Wirtschaft so weit wie irgend möglich zu festigen, von der Außenwelt unabhängig und unbeeinträchtigt zu machen, um sie als feste Grundlage für die wirtschaftliche Durchführung der Neutralitätspolitik, neben der Entwicklung der Wehrkraft, einsetzen zu können. Die Maßnahmen, die zu diesem Zweck von der Regierung durchgeführt wurden, griffen in das tägliche Leben jedes Einzelnen ein und forderten von ihm Geduld und Opferbereitschaft zum Besten der Sicherheit des Ganzen.

Es gilt hervorzuheben, daß das türkische Volk, in seiner überwiegenden Mehrheit durch den anatolischen Bauer repräsentiert, gewohnt ist, bescheiden zu sein. Das Leben dieses Agrarvolkes steht im Zeichen des Gleichmaßes der Härte des täglichen Kampfes mit dem Boden um das tägliche Brot, der Beschäftigung mit dem, was der Boden gibt. Brot, der weise Schafmilch, etwas Oliven — das ist die Hauptnahrung, mit der sich der anatolische Bauer zufrieden gibt. Nur hin und wieder wird dieser Speiszeit durch einen Festtagsummeßraut oder ein Stück Geflügel bereichert. Dazu kommen noch Reis und Weizen, Bohnen, und damit ist der türkische Mann bereits wieder beim Ausgangspunkt angekommen, und der heißt: Brot.

Die Getreidefrage steht damit an erster Stelle aller ernährungswirtschaftlichen Aufgaben. Die Eigenzeugung reicht gegenwärtig — trotz des Agrarcharakters der Gesamtwirtschaft — nicht zur Deckung des Normalbedarfes aus. Durch Einführung der Brotarten hat die Regierung deshalb den Brot- und Mehlverkauf geregelt. Gegenwärtig beträgt die Tagesmenge je Person 300 Gramm Brot. Mehl wird nur einmal wöchentlich in Höhe der Brotmenge und unter Berücksichtigung dieser abgegeben. Was diese Einschränkung für eine Bevölkerung bedeutet, für die Brot das Hauptnahrungsmittel und alles andere nur Zugabe ist, liegt auf der Hand. Zumal dann, wenn alle anderen Nahrungsmittel ebenfalls vielfach Mangelerscheinungen unterliegen und die Preisliste für den Durchschnittsbedürftigen oft harte Grenzen gezogen hat.

Es kostet heute zwischen vier und zwölf Mark das Kilo, weißes Mehl 2,80 Mark, Milch 1,20 Mark das Liter, Butter 10,70 Mark das Kilo, ein Huhn sechs Mark, der Reis 2,80 Mark, und selbst Brot, das früher 16 Pfennig kostete, muß zur Zeit mit 55 Pfennig je Laib erworben werden. Gemessen an dem Durchschnittsbedürftigen, der für Arbeiter, Angestellte und Beamte zwischen 130 und 200 Mark monatlich angesehen werden kann, zeigen diese wenigen Beispiele schon, daß die Frage des täglichen Brotes zu einem Problem geworden ist. Auch für diejenigen, für die die Preisgrenze keine so empfindliche

Mit Halbheiten wird nichts Ganzes gewonnen; der höchste Preis darf den höchsten Einsatz fordern. Theodor Fontane.

Schränke bildet, hat die Frage: „Was wollen wir morgen essen?“ weitgehend aufgehört und ist durch die andere: „Was können wir morgen essen?“ abgelöst worden.

Das „Sol Efenim“ (Rein, mein Herr) oder, was ebenfalls bedeutet, das Schließen der Augen ist in den Geschäften und auf den Märkten recht häufig geworden. Bald sind es die Fleischhändler, die sich durch gähnende Leere auszeichnen. Bald bebaut der „Bak“, wie die Inhaber der hier üblichen gemischten Lebensmittel- und Haushaltungsgeschäfte kurz genannt werden, mit Hülsenfrüchten, ein andermal mit Del oder Fett, mit Reis, mit Käse, ja sogar mit Streichhölzern oder Salz und Kartoffeln (trotz neunzig Pfennig je Kilo) dienen zu können. Seit dem tatsächlichen Durchgreifen der Regierung gegen Spekulationen und Warenhändler haben sich diese Mangelerscheinungen zwar etwas vermindert, werden aber nach Lage der Dinge nicht gänzlich ausgeremert werden können.

Daß die türkische Regierung bestrebt ist, durch eine Verbrauchslenkung Eigenzeugung und Verbrauch soweit wie irgendmöglich in Einklang zu bringen, versteht sich von selbst. Eine große Anzahl lebenswichtiger Erzeugnisse wird vom Staat aufgekauft und nach vorratswirtschaftlichen Gesichtspunkten dem Markt zugeführt. Trotzdem ist es bis jetzt noch nicht gelungen, einige Läden in den eigenen Ernährungswirtschaft zu schließen, vor allem, was den Getreidebedarf betrifft. Die Einfuhrpolitik ist deshalb in erster Linie darauf ausgerichtet, zur Lösung dieser Frage beizutragen, und alle übrigen Einfuhrwaren müssen dahinter zurücktreten, so daß hier Mangelerscheinungen am empfindlichsten fühlbar sind.

Die türkische Öffentlichkeit hat sich in voller Selbstzucht allen notwendigen Opfern unterzogen, auch wenn diese oft vom Einzelnen viel verlangt. Sie verschließt sich nicht der Tatsache, daß es heute gilt, alle Kräfte zusammenzunehmen, um das zu wahren, um was der europäische Erdteil im Kampfe steht: Freiheit und Frieden. Unter diesem Zeichen erhebt sich auch die Opfer im Kreise des täglichen Lebens, die Härte des Ringens um das tägliche Brot. In der Genüge dankt, zu der das anatolische Bauernvolk durch das Schicksal ereignet wurde, ist ihm hierzu ein hartes Nüchtern zuzugewandt.

In Charkow wütende Angriffe und hartnäckige Gegenwehr

Im Süden und im Norden der Dnipro stehen die deutschen Truppen in schwerem Kampfe mit den Bolschewiken

O Berlin, 17. Februar.

An der Nordfront des Kuban-Brückenkopfes verhielten die Sowjets seit zwei Tagen, die deutschen Stellungen unter Einfluß von vier Schützen- und vier Panzerbrigaden und einem Panzerverband zu durchstoßen. Obwohl Tauwetter und Verschleppung schwieriger Geländeverhältnisse schufen, schlugen neumarische Grenadiere und Panzermänner aus dem mittleren Elbegebiet alle Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind zurück. Über 1500 gefallene Bolschewiken blieben allein am 16. Februar auf dem Kampfelde liegen. Bei Noworossijtsch verhielten die Bomben unserer Sturmflieger die an den Stellungen südlich der Stadt eiligst aufgeworfenen feindlichen Kampfgräben mit ihren Behagungen. Weitere Staffeln zerstörten gut getarnte Artilleriestellungen und bereitgestellte Truppen.

Im Donezbecken verhielt der Feind, die planmäßigen Bewegungen unserer Heeresverbände durch Störangriffe zu behindern. Bis auf einen sofort abgeriegelten östlichen Einbruch blieben alle Vorstöße ergebnislos. Ebenfalls gelang es den Sowjets, die Verbindung zu dem vor einigen Tagen abgeschnittenen und immer mehr zusammenstürzenden Kapallerverband wieder aufzunehmen. Im Verlauf der harten Kämpfe verloren die Bolschewiken neunzehn Panzer. Einige von diesen vernichteten Kanoniere eines Luftwaffen-Platzregiments, das damit innerhalb zweier Monate 106 Sowjetpanzer zur Strecke brachte. Kampfpliegergeschwader führten kräftige Schläge gegen feindliche Angriffsvorstände und heranrückende Reserven.

Mit großer Erbitterung rangen unsere Truppen am 16. Februar in und um Charkow. Dort griffen starke bolschewistische Kräfte ohne Rücksicht auf Verluste mit Massen von Menschen, Panzern und schweren Waffen an. In den Straßen der Stadt entsetzten wütende Angriffe und hartnäckige Gegenwehr sehr schwere Kämpfe. Zwischen dem vom Feinde in Brand geschossenen Häuserzeilen brachten unsere Panzerjäger ihre Pat-Geschütze in Stellung und vernichteten weitere fünfzehn Sowjetpanzer. Zur Verstärkung ihres Drandes führten die Bolschewiken in Eilmärschen frische Truppen heran. Unsere Kampfplieger bombardierten diese Kolonnen aber so wirksam, daß der Feind seine eingeleiteten Vorstöße gegen

eine der großen Verbindungsstraßen nicht fortsetzen konnte. Nachstöße und Tiefsieger vernichteten zugleich weit über hundert Fahrzeuge und warfen Truppenunterkünfte und Betriebsstofflager in Brand.

Im Raum südöstlich Drel war die feindliche Angriffsläufigkeit geringer als am Vortage. Die Vorstöße der Bolschewiken blieben im Sperrfeuer liegen oder wurden in Gegenangriffen zurückgewiesen. Bei der Vernichtung eines feindlichen Bataillons fielen sämtliche schweren Waffen dieser Stoßtruppe in unsere Hand. Harte Kämpfe hatten Grenadiere zu bestehen, die nach Abriegelung eines Einbruches wieder den Anschluss an die eigene Hauptkampflinie herstellten. Unter schweren Feuerüberfällen waren sie von überlegenen feindlichen Kräften solange angegriffen worden, bis sie völlig eingeschlossen waren. Fünfzehn Panzerangriffe und zahlreiche kleinere Vorstöße hielten sie stand und schossen dabei 24 bolschewistische Panzerkampfwagen ab. Durch geschickten Einsatz der in die Feuerlinie vorgehenden schweren Waffen hatte der Feind weitere sehr beträchtliche Verluste. Als die Sowjets ihre angeschlagenen Verbände umzugruppierten versuchten, benutzten die Grenadiere diesen Augenblick zum Durchbruch und bestanden ihren zugewiesenen Abschnitt in der neuen Hauptkampflinie.

Nordöstlich Drel räumten unsere Stoßtruppen feindliche Stellungen, rollten die Gräben in 2400-Meter Breite auf und sprengten 36 Kampfwagen. Im Nachababschnitt wurde ein angreifendes feindliches Bataillon im Nachkampf zurückgeworfen. Im übrigen blieb es im mittleren Abschnitt der Ostfront bis auf Bombenangriffe unserer Kampfplieger gegen Nachschubkolonnen und Versorgungsknotenpunkte des Feindes ruhig. Südlich des Ilmenes leiteten die Bolschewiken mit frischen Infanterie- und Panzerkräften ihre Angriffe fort. Auch der zweite Tag des Abwehrkampfes brachte dem Feind nur erneute schwere Verluste. Mehrere Sowjet-Bataillone wurden bis auf Reste, die in Gefangenenschaft gerieten, aufgerieben oder durch Geschütze zerstört. Von den am 16. Februar meist auf kurze Entfernung zerhiebenen 43 Panzern erbeutete die Luftwaffenflak allein zwölf. Weiter

(Fortsetzung auf Seite 2)

Wünscht England Gandhi ein langes Leben?

Zunehmende Verschlechterung im Befinden des Freiheitskämpfers / Wachsende Unruhe im indischen Volk

(Drahtbericht unseres Vertreters in Bern)

17. Bern, 18. Februar.

Der Gesundheitszustand Gandhis verschlechtert sich täglich, wie „Exchange Telegraph“ aus Bombay berichtet. Dazu trägt vor allem eine starke Erkältung bei. Mehrere Ärzte sind kündigt in der Umgebung Gandhis. Sie erklärten, der Mahatma könne infolge des zunehmenden Kräfteabwandes kaum mehr sprechen.

Die Nachricht von dem verschlechterten Gesundheitszustand Gandhis hat die allgemeine Unruhe in Indien erhöht. In den nächsten Stunden werden in Delhi etwa 150 belarnte indische Politiker — soweit sie nicht in britischen Gefängnissen festgehalten sind — zusammenberufen. Sie wollen die sofortige und bedingungslose Entlassung Gandhis aus der britischen Haft fordern. Bei dieser Besprechung wird auch die aufstrebende Liga vertreten sein. Die Engländer dürften

aber jeder Forderung auf Haftentlassung Gandhis unzugänglich sein. Sie haben in der gegenwärtig so außerordentlich gespannten politischen Lage in Indien nicht das geringste Interesse daran, daß Gandhi als „Sinnbild des nationalindischen Widerstandes“ ein langes Leben beschließen ist.

Im übrigen hat die allgemeine Unruhe in Indien unter dem Eindruck der starken Lebensmittelpnot noch zugenommen, die neben der Beschlagnahme von Getreidevorräten auch auf den Ausfall der burmesischen Reislieferungen zurückzuführen ist. Dabei bemüht sich die englische Verwaltung immer noch, die Verantwortung für die Lebensmittelpnot auf „Spekulanten und Hemsierer“ abzuwälzen. Von indischer Seite wird aber immer wieder mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß Indien den Lebensunterhalt der englischen Truppen zu Indien decken muß.

In Charlott wütende Artillerie und hartnäckige Gegenwehr

(Fortsetzung von Seite 1)

24 Sowjetpanzer vernichteten unsere Truppen zwischen Wolchow und Ladogasee. Die Luftwaffe bekämpfte an der Nordfront vor allem die Transporte der Bolschewisten auf Bahnen und Straßen. Bombentreffer zerstörten die Anlagen wichtiger Eisenbahnhauptknoten und Nachschubzentren. In Luftkämpfen schossen unsere Jäger ohne eigene Ausfälle elf gepanzerte Schlachtkugeln ab.

Im hohen Norden standen die deutschen Truppen im Loughi-Abchnitt und an der Murman-Front in Gefechtsbereitschaft mit dem Feinde. Starke Störgruppen drangen in die bolschewistischen Stellungen ein, zerstörten die Kampfanlagen und fügten dem Feinde schwere Verluste zu.

An der Spitze seiner Kanoniere fällt der Batterieführer

() Berlin, 17. Februar.

Südöstlich des Imansees führten die Bolschewisten in diesen Tagen einen Angriff mit starker Infanterie und Unterstützung von Panzern gegen mehrere vorgeschobene Stützpunkte durch. Dabei gelang es dem Feinde, in eine kleine Drifschaff einzubringen. Eine nur hundert Meter entfernte deutsche schwere Artilleriebatterie konnte dieses Dorf nicht unter Feuer nehmen, da dort unsere Grenadiere noch Widerstand leisteten. Der Feind arbeitete sich näher an die Batterie heran und überschüttete sie mit schwerem Maschinengewehrfeuer. In dieser gefährlichen Lage befehlt der Batterieführer den Angriff mit der blanken Waffe. Seinen Kanonieren vorwärts führte er gegen die Bolschewisten; der ungekürzte Angriff öffnete unseren im Dorf befindlichen Grenadiern den Rücken. Nachdem der Batterieführer mit seinen Kanonieren die Batterie wieder erreicht hatte, ließ er das Feuer eröffnen. Die Kanoniere jagten Schuß um Schuß aus den Rohren, vernichteten zwei Panzer, schossen einen weiteren bewegungsunfähig und fügten den Bolschewisten schwere Verluste zu. In diesem Feuerkampf fand der tapferste Batterieführer den Heldentod. Durch ihre rücksichtslose Entschlossenheit aber hatten die Kanoniere die Voraussetzung für die Zurückeroberung der Drifschaff geschaffen.

Wieder ein Ritterkreuzträger aus dem Nordseegegend

() Berlin, 17. Februar.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Josef Niederländer, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, Leutnant d. R. Heinz Bollmann u. Beobachtungsoffizier in einem Artillerie-Regiment, Oberfeldwebel Werner Mahn, Zugführer in einem Panzer-Regiment, Unteroffizier Herbert Kubitz, Geschützführer in einer Panzerjäger-Abteilung, Gefreiter Werner Wrangel, Richtschütze in einer Panzerjäger-Abteilung.

Heinz Bollmann, am 21. August 1921 als Sohn eines Kaufmanns in Bremen geboren, unterstellte sich während der Kämpfe südlich des Ladogasees Mitte Januar aus eigenem Entschlusse eine Panzerkompanie und eroberte an ihrer Spitze die verlorengegangenen Feuerstellungen zweier Batterien zurück, so daß diese wiederum erfolgreich in den Kampf einbezogen konnten. Leutnant d. R. Bollmann studierte nach Ablegung der Reifeprüfung auf dem Lettow-Borbeck-Gymnasium in Bremen Rechtswissenschaften an der Universität Göttingen.

Herr Niederländer wurde am 1. April 1908 als Sohn eines Hotelbesizers in Sensburg (Niederpreußen) geboren, Werner Mahn am 17. Juni 1915 als Sohn eines Maurers in Probstheida, Herbert Kubitz am 10. April 1914 als Sohn eines Metallarbeiters in Berlin-Charlottenburg, Werner Wrangel am 24. März 1922 als Sohn eines Eisenbahn-Bauarbeiters in Palsob (Schleswig-Holstein).

Tapferer Niederländer vernichtet dreizehn Sowjetpanzer

() Berlin, 18. Februar.

Von den 605 seit dem 12. Januar südlich des Ladogasees vernichteten Sowjetpanzern wurden am 13. Februar allein 33 im Abschnitt eines ostpreussischen Grenadier-Bataillons zerstört. Das den Hauptstoß des Feindes auszubilden hatte. Wesentlichen Anteil am Zusammenbruch des bolschewistischen Angriffs an dieser Stelle der Nordfront hatten die niederländische Freiwilligen, die mit ihren Panzerabwehrkanonen die Klante des Bataillons sicherten. Der erfolgreichste Schütze dieses 4-Panzerjägerzuges mit dreizehn Abschüssen war der 44-jährige Gerardo Mocman. Sein Geschütz wurde nach heftigen Feuerüberfällen zunächst von zehn Sowjetpanzern angegriffen, aber wenige Minuten später handr bereits vier zerstörte Panzer in hellen Klammen.

Darauf entwickelten sich mit den übrigen Panzern erbitterte Kämpfe, bei denen weitere drei erbeutet wurden. Die restlichen Stahlkolosse rollten zurück. Kurz darauf robbten aber neue zwanzig Panzerkampfwagen, aus allen Rohren feuernd, gegen die niederländischen Panzerjäger vor. Kaltblütig taute der Richtschütze Schuß auf Schuß in die Klante der Panzer. Als die Angreifer zurückwichen, lagen neben den sieben noch weitere sechs qualmende Panzerwracks.

Die Bolschewisten haben seit Beginn der Winterkämpfe im Norden der Ostfront, die seit dem 12. 1. auch die Fronten zwischen Wolchow und Ladogasee sowie vor Leningrad umfaßt, 1162 Panzer verloren.

Starke feindliche Panzer- und Infanterieträfte zerschlagen

Ergebnisse Abwehrkämpfe zwischen dem Nowischen Meer und südlich Drel / Hartes Ringen in und um Charlott das Hafen- und Industriegebiet von Swansea mit einer großen Zahl von Spreng- und Brandbomben.

Im dem Führerhauptquartier, 17. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwoch bekannt:

An der Nordfront des Kubanbrückenkopfes wurde ein härterer Angriff unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Raum zwischen dem Nowischen Meer und dem Gebiet südlich Drel, besonders in und um Charlott, gehen die erbitterten Kämpfe weiter. Nördlich kurzlich die feindliche Angriffstätigkeit gegenüber den Bortagen etwas nach. Vorkämpfe der Sowjets wurden abgebrochen, örtliche Einbrüche abgewehrt.

Südlich des Imansees und zwischen Wolchow und Ladogasee setzte der Feind seine Angriffe mit neu herangeführten starken Infanterie- und Panzerkräften fort. Anjere in diesen Frontabschnitt kämpfenden Divisionen erzielten einen neuen Abwehrerfolg. Mehrere anreisende Kräftegruppen wurden ausgerufen. Artillerie zerschlug durch zusammengefaßtes Feuer feindliche Angriffserfernen schon in der Vorbereitungsphase. 43 Panzer wurden allein südlich des Imansees vernichtet.

Insgesamt verloren die Sowjets gestern 101 Panzer. Im Rahmen des Angriffsunternehmens an der tunesischen Front wurden gestern abgeschüttelte feindliche Gruppen aufgerieben und zahlreiches weiteres Kriegsmaterial zerstört oder erbeutet. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge führten überraschende Tiefangriffe gegen motorisierte britische Kolonnen und zerstörten sie.

Beim Tagesangriff eines USA-Bombenerverbandes auf eine Hafenstadt an der französischen Atlantikküste wurden in Luftkämpfen acht viermotorige B-24 abgeschossen.

Die Luftwaffe griff am Tag mit gutem Erfolg einen Hafentort in Südeuropa an und belegte in der vergangenen Nacht

Zahlreiche Brände in den Dockanlagen Swaneas

() Berlin, 18. Februar.

In den Abendstunden des 16. Februars führten deutsche Kampfflugzeuge einen etwa halbstündigen Angriff gegen die bedeutende englische Hafenstadt Swansea am Ausgang des Bristolkanals durch. Trotz des Einsatzes zahlreicher feindlicher Nachtjäger, die vergeblich versuchten, unsere Kampfflugzeuge abzubringen, wurden viele Tonnen Spreng- und Tausende von Brandbomben über dem Industrie- und Hafengebiet abgeworfen und vor allem in den Dockanlagen zahlreiche Brände hervorgerufen. Die deutschen Flieger beobachteten beim Abflug den Feuerchein noch in einer Entfernung von über dreißig Kilometer. Swansea, einer der bedeutendsten Seehäfen Englands, ist auch einer der wichtigsten Umschlagplätze für den Materialnachschub der in Uebersee kämpfenden britischen Truppen.

Einzelne Feindgruppen in Tunesien vernichtet

() Rom, 17. Februar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Die in Gang befindlichen örtlichen Kampfhandlungen an der Tunesienfront führten am 16. Februar zur Vernichtung einzelner Feindgruppen. Es wurde weiteres Kriegsmaterial erbeutet, schwere Panzerwagen wurden zerstört. Auf beiden Seiten war die Luftwaffe tätig. Zwei britische Flugzeuge wurden von der Italarifflotte abgeschossen.

Bei einem Einfugversuch auf Castellvetrano wurde ein viermotoriges Flugzeug vom Abwehrgeschwader gefaßt und stürzte bei Porto Palo ab.

Londoner Theaterdonner um den Beveridge-Schwindel

„Daily Herald“ droht der Regierung mit „Autoritätsminderung“ — Die Verbeugung vor dem Großkapital

(Drachbericht unseres Vertreters in Stockholm)

Stockholm, 18. Februar.

Das Unterhaus setzte am Mittwoch die Erörterung des Beveridge-Billets fort. Sie verlief zeitweise recht bewegt; denn die Regierung Churchill hatte ja am Vortage die Unvorsichtigkeit begangen, allzu deutlich erkennen zu lassen, daß es sich lediglich in ihren Augen um eine große Täuschung der englischen Massen handelt. Die Rede Sir John Anderson, in der er die Regierungsauffassung über den sogenannten Reformplan bekanntgab, rief sofort starke Verärgerung auf der linken Seite hervor, weil sie allzu klar den Wust-Charakter erkennen ließ und weil deutlich wurde, daß die Konservativen und das Großkapital jeden Ansat zu einer wirklichen Sozialreform in England verhindern wollen. Das zwang die Labourpartei zu eifriger Kundgebung.

Die Presse der „Arbeiterpartei“ macht nun um diesen Vorstoß empfindendes Geräusch. Der „Daily Herald“ erklärt beispielsweise, daß, falls die Regierung in der jetzigen Krise nicht

raich handle, störende Rückwirkungen auf ihr Ansehen und ihre Zusammenfassung eintreten könnten, — ein drohender Hinweis darauf, daß mehrere bekannte Labourpolitiker dem Kabinettsmitglied angehören. — Auch andere Blätter schlagen eine ziemlich entrüstete Sprache an, um sich ein Mitspracherecht über dem großen Biss zu verschaffen; denn „News Chronicle“ beschuldigt die Regierung ohne weiteres, sich vor dem Großkapital und den Verführerstrüßeln gebeugt zu haben. Der „Daily Telegraph“ dagegen verteidigt das Kabinettsmitglied und spricht von dem Versuch, eine Parteirevolte auf der Labourseite hervorzurufen.

Die „Arbeiterpartei“ hielt vor und nach der Sitzung ziemlich stürmische Fraktionsberatungen ab, an denen auch Attlee, Bevin und Morrison als Mitglieder des Kabinetts sowie zahlreiche Labourlords teilnahmen. Es wurde scharfe Kritik an der Haltung des Kabinetts geübt, vor allem, weil keinerlei Garantien gegeben worden seien. Viel beachtet wurde das rege Interesse, das Sowjetbotschafter Malin durch persönliche Anwesenheit an der sozialpolitischen Unterhausausprache bezeugte.

Volkswirtschaften-Zentrale in den arabischen Ländern

(Drachbericht unseres Vertreters in Rom)

Dr. v. L. Rom, 17. Februar.

Zur Durchdringung der Gebiete des Nahen Ostens mit sowjetlicher Hege erhalten jetzt die bereits in fast allen arabischen Ländern geschäftlich oder ungeschäftlich tätigen bolschewistischen Einrichtungen eine diplomatische Unterstützung durch Errichtung von neuen Gesandtschaften und Konsulaten selbst in kleinen und kleinsten Staatsgebieten, wie etwa Koweit oder den Emiraten am Persischen Golf. Alle diese bolschewistisch-diplomatischen Vertretungen sollen der geplanten „diplomatischen Zentrale für die mohammedanischen Länder“ unterstehen. Leiter dieser Zentrale ist der sowjetrussische Volkswirtschaftler in der Türkei.

Hoosierische Neger besuchen die britische Bevölkerung

() Stockholm, 18. Februar.

Ein Sprecher des englischen Gesundheitsministeriums gab zu, die Nachrichten über Steigerung ansteckender Krankheiten unter der englischen Bevölkerung, vor allem von Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten, entsprächen den Tatsachen. Die Zunahme der Geschlechtskrankheiten sei in erster Linie auf die farbigen Truppen zurückzuführen, die von den Amerikanern nach England geschickt wurden. Man müsse dieser Gefahr, wenn sie nicht verhängnisvoll ausmünde, entgegenwirken. Eine starke Ausbreitung der farbigen nordamerikanischen Truppen und ihre Fernhaltung von der einheimischen Bevölkerung sei unbedingt notwendig. Erst sei auch das Anwachsen der Tuberkulose zu beurteilen.

Bulgarischer Polizeibeamter von Bolschewisten ermordet?

() Sofia, 18. Februar.

Dienstag morgen wurde der Beamte der bulgarischen Untersuchungs-polizei S. I. Kostoff ermordet. Der Mörder und seine Mittäter waren verschwunden, ehe die durch die Schüsse alarmierten Hausbesitzer herbeigeeilt waren. Der Ermordete soll sich früher mehrfach bei kommunistischen Versammlungen hervorgetan haben, so daß er noch in letzter Zeit Drohbrieife von kommunistischer Seite erhielt.

Kurzmeldungen

() Der Führer hat den bisherigen Geschäftsführenden Direktor und Vizepräsidenten des Robert-Roch-Instituts, Professor Dr. Gildenmeister, zum Präsidenten dieses Instituts ernannt.

() Aus Foz de Iguazú in Portugal wird gemeldet, daß Wölfe eine Schafherde überfielen und zwanzig Tiere töteten.

() Nach einer Neumeldung wurde Oberst Charles Henry Barth zum Chef des Generalstabes der nordamerikanischen Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz ernannt.

() Alle staatenlosen Emigranten in Schanghai müssen ihren Wohnsitz in einen genau abgegrenzten Bezirk des Hongkewer Stadtviertels verlegen.

() In der Südafrikanischen Union werden immer mehr besorgte Stimmen wegen der Zunahme der kommunistischen Agitation laut.

Verlag: NS-Gauverlag Weiser-Ems GmbH, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit Aurich. — Verlagsleitung: Professor Wilhelm Teves. — Hauptgeschäftsführer: Menjo Folkerts (beide in Emden). — Druck: A. S. F. Duntmann, Aurich, Kirchstraße 8.



Roman einer Frau aus der Zeit der großen deutschen Wende

VON WALTER SCHAEFER-BRANDENBURG

26) Aber unter der ruhigen Oberfläche lauerte etwas. Die junge Frau, die in jeder Minute und mit völlig wachen Sinnen auf der Hut war, spürte es genau, ohne sich klare Rechenhaft darüber geben zu können, wo der Feind nun eigentlich lag und wer es war. Auf keinen hätte sie zeigen können, wenn einer gekommen wäre, um sie danach zu fragen. Doch wie es vordem beim Daniel gewesen war, so geschah es auch hier wieder: es ging ein Klüßchen und Raunen von Mund zu Mund. Der eine tat es lächelnd ab, der andere gab es zweifelnd, der dritte bedenklich, der nächste mit klüßlicher Freude an der Senation weiter; eine Frau, die sich offen zu einem neuen, unbedeutenden und beunruhigenden politischen Glauben bekannte und die um dieses Bekenntnisses willen schon mancherlei Widerwärtigkeiten, manche Gefahr auf sich genommen hätte! Wie nutzlos! Wie unverantwortlich! Wie unweismäßig! Man mußte doch wohl die Augen und Ohren offen halten und ein wenig herumhorchen! Es war ja zu bedenken, daß heutzutage mancherlei Rücksicht genommen werden mußte, wenn einem die nette junge Frau auch leid tun konnte. Aber schließlich...

Holle lauhte mit angespannten Sinnen und fühlte, erachte dies alles. Aber sie war ja nun vorbereitet, und vor allem: hier war sie frei in ihren Entschlüssen, konnte tun und lassen, was sie wollte, durfte dem Gegner so kräftig entgegenreten, wie es ihr gefiel. Bald konnte sie den Feind zum ersten Male offen stellen: zwei Frauen aus der Nachbarschaft, überbekümmert und von ihren Männern, großmäuligen Mandschinken, als Horcher geschickt, kamen mit heimlicher Freundschaft immer wieder zu kleinen Einkäufen. Als Holle völlig klar sah, legte sie die beiden mit ruhiger und überlegener Bestimmtheit an die Luft.

Das war das Zeichen zum offenen Kampf, wie Holle ihn gewollt hatte. Ihre Rechnung war richtig: nun schieden sich

die Fronten klar und deutlich. Mit den offenen Gegnern blieben die Venglichen und Vorsichtigen alsbald aus. Von den anderen aber, die auch klüßlich blieben, wußte Holle, daß sie ihr gewonnen waren. So gab es eine klare Rechnung ohne unsichere Posten. Holle fühlte sich glücklich, da sie nun befreit war von dem Zwang, mit heimlichen und offenen Gegnern verkehren zu müssen. Sie mochte unaufrichtigen Menschen nicht einen roten Heller ihres Verdienstes verhandeln müssen. Als ein Mensch des Entweder-Oder war sie unfaßbar glücklich, daß sie nun dem innersten Befehl ihres Wesens hatte gehorcht und die eindeutige Scheidung der Geister erzwingen dürfen. Sie wußte, daß sie recht getan hatte, mochte nun kommen, was da wollte.

Der Lohn ihrer aufrechten Tat war eine tiefe Freude. Es mag sein, daß der Mann Lembach zu seinen Freunden von Holles tapferem Kampf gesprochen hatte. Es mag sein, daß die Kunde von der tüchtigen Kameradin auf einigen Flügeln von Mund zu Mund ging. Es mag sein, daß sie alle es schon am nächsten Morgen wußten, wenn Holle abends zuvor einem von ihnen die Sorge für ein Kind oder eine kranke Frau wortlos abgenommen hatte oder daß sie zu später Stunde mit einem bescheiden zugebedeten Korb im Sturmtal erschienen war und diesem oder jenem eine gute und beruhigende Nachricht von daheim gebracht hatte. Sie nahmen es mit stillen Dank in ihren hellen Augen hin und freuten sich, diesen Dank nun auf ihre Weise abtun zu können: um des kleinsten häuslichen Bedarfs willen marschierten sie weite Wege bis zu Helles kleinem Laden und leerten ihre letzten Weintüte lächelnd auf den Tisch. Ja, es geschah, daß einige auf Rückern aus den Nachbarhöfen kamen, um sich ein Täschchen des billigen Tabaks, wie sie ihn sich feiertags eben noch leisten durften, bei Holle zu holen.

Holle fühlte das tiefe Glück, von der sorgenden Kameradschaft dieser Männer umgeben zu sein. So trug sie es leicht, doch der Kampf um das tägliche Leben immer schwerer wurde; denn derer, die ihre Hand oft und leicht zum Gelbhaugen öffnen durften, waren nur noch wenige. Die meisten von ihnen waren als gerade Menschen an ihren Arbeitsplätzen unbedeutend geworden und hatten gehen müssen. Es warteten so viele, die ein schmiegesames Kreuz hatten... Ja, Holle durfte es sich nicht verheßen: die Not stand nun auch vor ihrer Tür und wartete. Wann würde sie die Hand auf die Klinge legen?...

Noch ging es so, daß Holle eben von einem Tag zum andern rechnen konnte. Was blieb, reichte gerade zu, die laufenden Rechnungen zu bezahlen; denn was sie vordem besessen hatte, war beim Kauf des Geschäftes und seiner Ausstattung verbraucht worden. Das war darum ein quälendes Prüfen und Rechnen an jedem neuen Tage; denn Holle wußte längst, daß auch ihre Lieferanten darauf warteten, einem geheimen Befehl gehorchen zu dürfen. So lange jede Rechnung pünktlich beglichen wurde, war keine Not. Doch wehe ihr, wenn sie das Ziel, das man ihr gewährt hatte, würde überschreiten müssen! An diesem Tage würde es keine Waren mehr in ihrem Laden geben! Wann würde es soweit sein?...

Wußte der Geaner um Holles geheime Angst? Er wurde lauter, dreister. Oft geschah es, daß Holle einen Trupp über, verwahrloster Gestalten die Straße hinauf und hinunter schlendern sah. Vor dem Laden aber blieb er immer eine Weile stehen, und den häßlichen Gesichtern war deutlich anzusehen, daß sie Uebles im Schilde führten. Ein paar Tage hindurch ging das so. Es wurde eine regelrechte Blockade. Als die Wagabunden in einem Besucher des Ladens einen Gegner erkannt hatten, setzte eine wilde Jagd durch die Straßen ein, und Holle blieb in ohnmächtiger Angst um das Schicksal des Verfolgten zurück. Natürlich ließen sich ihre Freunde nicht schrecken. Der March zu Holles Laden wurde organisiert, und jetzt kamen sie immer in kleinen Gruppen anmarschierend. Da war von dem Geschindel natürlich nichts mehr zu sehen. Es hatte mit den Rufen der jungen Kerle, die nun daherkamen, in mancher Versammlung Bekanntheit gemacht. Man drückte sich also still und bescheiden in eine Seitenstraße und wartete, bis die Luft rein war.

Daß Holles Kameraden nun nicht mehr zu jeder ihnen genehmen Zeit zu ihr kommen konnten, daß sie nur noch zu bestimmten Stunden und geschlossen marschieren durften, das war natürlich wiederum nicht geeignet, Holles Not zu mindern. Sie machte von der Belagerung ihres Hauses Anzeige, und zwei Tage später zeigte sich tatsächlich einmal ein Hüter der Ordnung. Er kam nicht wieder. Da ging Holle zum zweiten Male, um Anzeige zu erstatten. Diesmal aber ließ sie sich nicht mit leeren Versicherungen abweisen. Von Tür zu Tür fragte sie sich, bis sie vor der rechten Schmiede stand.

(Fortsetzung folgt.)

Die letzte Versuchung / Von Wilhelm Gerd Runde

da, einer der besten Küchler, die das Dorf gehabt hat, war der alte Peter Hülsen, ein ausgedienter Fahrtenmann. Er hatte die Ruhe, und er hatte die Weisheit, die sowohl seinem guten Herzen als auch den Erfahrungen seines Lebens entsprang. Seine Frau war ihm längst gestorben. Seinen einzigen Sohn hatte das Meer behalten, dasselbe Meer, auf dem er hatte alt werden können. Peter Hülsen hatte es, wie man so sagt, zu nichts gebracht. Nicht einmal die Käte, in der seine Familie gewohnt hatte, war sein eigen. Auf das Geld verstand er sich nicht. Erwerb, in welchem Sinne auch immer, war ihm ein fremdes Stück Leben. Er hatte einen Spruch, den man oft von ihm hören konnte: „Hab ich nichts — so brauch ich nichts“.

Mit leeren Tischen kam er also eines guten Tages, meermüde wie ein altes Schiff, in der Heimat an. Und keinen anderen Wunsch hatte er, als in der Heimat zu bleiben. Das Dorf zwischen Meer und See brauchte gerade einen Küchler, und so kam Peter Hülsen zur rechten Zeit. Man gab ihm seine ordentliche Kammer beim Fischer Schivelbein, der damals Gemeindefürsorge war, und er sah „reihum“, das bedeutet: jede Woche an einem anderen Tisch. Es ist dort so ein schöner Ehrgeiz, die Küchler nicht zu halten.

Also brauchte Peter Hülsen ein nicht besorgt zu sein — und er war es auch nicht.

Des Morgens, wenn die Frauen mit dem Meßlein fertig waren, ging er mit ho und so-hü die Dorfstraße entlang. Die Kühe, von den Frauen losgemacht, kamen langsam von der Poststall an den See und reiheten sich gemächlich in die Herde ein. Die Hühner dehnte sich am Ende des Dorfes von der Düne bis an den See, windgeschützt und sonnenwarm. An der Düne mochte der Herr seinen Thron aufschlagen wie ein reiner Herrscher. Peter Hülsen tat es, er hatte eine Art dazu, und überhaute von dort sein Reich. Wer sich sein Leben lang auf den Wassern der Erde umhergetrieben hat, der hat am Ende in der Heimat das Beste zu schauen: Ausgans und Heimkehr in einem Land, Land! Er sah den Kirchsturm drüber überm See, die Häuser auch, die ihm aus dunklen Baumgruppen verblühten winkten. Dort war er Kind gewesen, von dort war er in die Welt gezogen. Dort hatte sein Weib gewohnt und sich abgeradelt von früh bis spät, bis man es an der Kirche begrub, wo längst alle ruhten, die ihm nahe geblieben waren.

Sommertags kamen oft Fremde des Wegs, standen auch wohl bei ihm still oder lehten sich neben ihn und ließen sich erzählen. Es kam auch vor, daß sie ihm Geld gaben und es gut damit meinten. Peter Hülsen hatte kein Geld nötig; denn es gab nichts, was er hätte kaufen müssen. So klapperten die Goldstücke nicht in seiner Tasche. Er gab sie dann lächelnd hin, als einmal ein fremder Reisender ihm ein Lotterielos verkaufen wollte. Er gab sein Geld hin und steckte dafür den Rest in die Tasche. In seinem Herzen war weder Begehren noch Neid, was nichts als ein weises Lachen über all den Unverstand, den die Fremden an ihn herantrugen.

Dieses Los aber gewann. Es kam hoch heraus mit mehreren tausend Mark, einer Summe, bei der ihm hätte schwindelig werden können, wenn er nicht eben Peter Hülsen gewesen wäre. Hätte nicht August Schivelbein, der um den Loskauf wußte, für ihn aufgetaucht, ihm wäre kein plötzlicher Reichtum wohl niemals bekannt geworden. Es war mitten im schönsten Sommer, als dies geschah. Es war tiefster Friede in seiner Seele, als dies Reichtum nach ihm griff, ihn aufstörte und ihn schüttelte: Peter Hülsen, du bist ein reicher Mann. Einen Hof kannst du dir kaufen, eine Käte gewiß. Du kannst auch in der Stadt wohnen, seine Kleider anziehen und jeden Tag Braten essen, wenn du denn so willst.

Es war ein Tag der Ruhe, es war ein Tag des Teufels. So ein herrlicher Sommertag, und doch war kein Friede in

seiner Schau über den See. Da lag das Kirchdorf wie sonst; aber seine Häuser winkten anders, und die Kirche hatte gar nichts mehr zu sagen. Der weiße Giebel daneben winkte mit einer neuen Sprache: So komm doch, Peter. Wann hast du dein letztes Glas hier getrunken? Du weißt es gar nicht mehr.

Ja, es war ein Tag der Ruhe, er wollte doch heute abend einmal alles ansehen, einmal im Krug sitzen, Karten spielen, einen Korn trinken und noch einen. Was denn — er hatte doch Geld, er hatte ungeheuer viel Geld.

Es war noch heller Tag, als Peter seine Kühe heimtrieb, Schivelbein jagelte ihn über den See und blieb bei ihm und freute sich mit ihm. Freute sich denn Peter? Er sagte: „Du kannst im Krug auf mich warten. Ich will noch erst auf den Kirchhof gehen. Da liegt meine alte Deere begraben. Abgeradert hat sie sich von früh bis spät. Ich muß ihr doch sagen...“

„Ja, das mußt du wohl, Peter.“ Schivelbein wartete im Krug, bis es ganz dunkel war. Aber Peter kam nicht. Da ging der Fischer ihn zu suchen. Er fand ihn auch; er sah im Krug sitzen? „Ist schon gut, August“, sagte er. „Was soll ich im Krug sitzen? Ist schon gut, wir wollen nun wieder abfahren.“

Zu Hause ging er in seine Kammer, kam aber bald heraus und trat zu August in die große Stube.

Ein Kriegsschiff des Altertums / Von A. Friedrich

da, Der Tyrann von Syrakus, Hieron, der seit 478 vor Christi Geburt herrschte, ließ große Kriegsschiffe bauen, von denen namentlich das eine berühmt geworden ist, das unter Aufsicht des bedeutenden griechischen Mathematikers und Erfinders Archimedes mit großer Pracht ausgestattet wurde. Man brauchte dazu so viel Holz, wie sonst für dreißig Triremen (drei Ruderbänke übereinander), 300 Schiffbauer arbeiteten daran mit vielen Handlangern ein ganzes Jahr. Das Deck war mit Weisplatten belegt. Drei Zugänge führten in das Innere des Schiffkörpers, wo zwanzig Reihen Ruderer saßen, die das Angetriebe fortbewegten. Der eine Zugang führte zu den Proviant- und Warenräumen, der zweite zu den Wohnkabinen und der dritte zu den Mannschaftsräumen. Mittschiffs lagen an jeder Seite fünfzehn Kabinen mit je vier Ruhebetten. Die Kapitänswohnung verfügte über fünfzehn Kabinen, jedoch hatte der Kapitän noch drei weitere Schlafräume mit je drei Lagerstätten zu seiner Verfügung. Alle hatten Moßkissen, die Bilder aus der Fikade darstellten.

Rund um das Deck lief ein Promenadenweg, neben dem Pflanzungen angelegt waren. Die Pflanzen standen in Erde, unter der Weisplatten eingelegt waren. Auch einige Getreide- und Weintrauben waren vorhanden, deren Ranken in mit Wasser und Erde gefüllten Gefäßen wuchsen. Neben einem Turm lag das das der Venus geweihte Gemach mit drei Ruhebetten. Hier war der Ruhboden aus Akaz, Wand und Decke aus Cypressenholz, die Tür aus einem wohlriechenden Holz mit Eisenbeschlägen. Der Raum war mit Gemälden, Bildnissen und kostbaren Gefäßen geschmückt. Anschließend folgte ein Studierzimmer mit einer Bibliothek, dessen Wand und Türen aus Buchsbaum waren. Das Wohnzimmer hatte drei Ruhebetten und drei eiserne Dampfheißer, auch eine aus kostbaren Steinen zusammengebaute Badewanne war vorhanden.

Die Mannschaftsräume waren groß, ebenso die Kesselkammer, deren auf jeder Seite zehn vorhanden waren, an die sich eine Futterkammer und eine Küche für das Rumengehen und die Bekleidung der Ruderer, Sklaven und Ruderer angeschlossen. Im Vorderstern lagen das Trinkwasserbehälter und ein Fischbehälter mit Seemoss für die frisch gefangenen Fische.

Auf dem Deck standen acht Türme je zwei vorn und hinten, in der Mitte vier, deren jeder zwei Wurfmaschinen enthielt. In

„Hier ist also das Geld“, sagte er. Du bist Gemeindefürsorge. Nimm das Geld für die Gemeinde, so drückt es keinen und lockt keine Reider. Wenn da jemand ist, dem die Ruhe stirbt, oder der Sturm hat ihm das Reich abgetrieben, oder es ist da einer, der vor Schulden nicht leben kann, laß ihn davon nehmen, laß ihn haben, was er braucht.“

„Du willst es nicht? Nicht wenigstens etwas davon?“

„Nichts will ich. Ist ja alles Unverstand, August. Was soll ein Mensch wie ich mit soviel Geld! Die Gemeinde mag es tragen; sie hat dann auch Gutes davon. Wir nicht, August, du nicht und ich nicht, Geld, das ich gar nicht verdient habe — der Teufel hat es mir nur so in die Tasche geschoben — weg damit; es ist kein Segen daran.“

Er packte die Scheine auf den Tisch.

August nickte. Er verstand den Alten und verstand auch, was Peter dann für sich sagte:

„Abgeradert hat sie sich von früh bis spät — kein Mann im Haus — und den Sohn auf See gegeben — und weiter geradert, und hat es doch nicht schaffen können, daß die Käte unter wird. Und ich — und nun soviel Geld — ist ja Unverstand — ist ja nur Versuchung — weiter nichts.“

Und sagte es laut in die Stube noch einmal: „Weg damit, August! Heut war der Teufel bei mir — aber er kamte Peter Hülsen noch nicht, wird Augen machen morgen, wenn wieder die Sonne scheint.“

den Wänden waren Schießarten angebracht. Das ganze Turminnere war mit Steinen und anderen Wurfgeschossen angefüllt. Oben auf den Türmen standen je vier Hopliten: Schwerbewaffnete — und je zwei Bogenschützen. Auf dem Vorderdeck war eine Schießmaschine aufmontiert, die schwere Steine und dreizehn Ellen lange Balken schießen konnte. Sie war ein Werk des Archimedes. Außerdem waren an jedem der drei Masten Wurfmaschinen befestigt, mit denen eiserne Haken und Pfeile auf die Feinde geworfen werden konnten. Längs um die Bordwand des Schiffes waren eiserne Ballisten gezogen, an denen auf jeder Seite sechzig Pfeile hielten. Ebensoviele hielten Wache an den Masten und Wurfmaschinen. Andere waren in den eisernen Mastföhrben postiert. Außerdem verfügte der Kapitän über eine Reserve von sechshundert Mann, die auf dem Vorderstern standen, der Befehle gewärtig. Vier hölzerne und acht eiserne Unter hielten das Fahrzeug. In den Laderaäumen waren bedeutende Getreidevorräte, zehn-tausend Gefäße mit konservierten Lebensmitteln und anderer Proviant aufbewahrt, außerdem für 10.000 Talente (sein Talent ist 4715 Mark) Wolle und für zehntausend Talente andere Waren. Archimedes verfertigte ein Gebieth auf dieses Riesenschiff und erhielt dafür von Hieron zehntausend Medimen Weizen zugeschießt, den er vorteilhaft verkaufte. Das Schiff blieb anfangs „Syrakusa“. Da es aber so groß war, daß es nur wenige Häfen anlaufen konnte, so verfertigte es Hieron an Ptolemäus, den König von Ägypten, und legte ihm dabei den Namen „Alexandria“ bei.

Heiteres

Das ging noch mal gut ab

Als der General die Wache passierte, fand er den Posten schlafen vor. Der General rief ihn an, da sprang der Mann verwirrt auf die Beine. Starke schlaftrunken auf die Streifen und Sterne auf der Uniform vor ihm und stand stamm.

„Na“, meinte der General wohlwollend, „da habe ich Ihnen wohl einen gehörigen Schreck eingejagt!“

„Ja wohl, Herr General... ich dachte im ersten Augenblicke, es wäre der Feldwebel!“ (Polkisten) b

Onio-Wilhelm. In dankbarer Erinnerung geben wir die Geburt eines geliebten Stammbaters bekannt: Frau Käthe Falk, geb. Söhneemann, Oberstr. Bernward Holt, Boga, den 15. Februar 1943.

Kräftiger Sonnabend angekommen. In dankbarer Erinnerung geben wir die Geburt eines geliebten Kindes, eines geliebten Mädchens, bekannt: Frau Waltraut und Frau Regina, geb. Meißner, Kurstr. Georgstraße 57, am 15. Februar 1943.

Ein dankbarer geben wir die Geburt unseres ersten Kindes, eines geliebten Mädchens, bekannt: Frau Waltraut und Frau Regina, geb. Meißner, Kurstr. Georgstraße 57, am 15. Februar 1943.

Statt Karten. Bernward. In dankbarer Erinnerung geben wir die Geburt eines prächtigen Jungen bekannt: Frau Waltraut und Frau Regina, geb. Meißner, Kurstr. Georgstraße 57, am 15. Februar 1943.

Die Verlobung ihrer Kinder Anna und Hans beehren sich anzukündigen: Frau Waltraut und Frau Regina, geb. Meißner, Kurstr. Georgstraße 57, am 15. Februar 1943.

Wiederholungen. 15. Febr. 1943. Heute mittags entließ ich mich nach kurzer, bester Krankheit, im feinen Glanz an meinen Erben, mein 1. bez. Heideglobe und Sohn

Johann Dietrich Jansen im Alter von 12 Jahren und 9 Monaten. In tiefem Schmerz. Johann A. Jansen als Pflege- und Großvater, Gertrude Gertrude, geb. Jansen, als Mutter sowie alle Angehörigen. Beerdigung Freitag, 19. Februar, 14 Uhr, auf dem Friedhof in Ardorf. Trauerfeier um 12.30 Uhr im Sterbehause. Mit der Familie trauern Lehrer und Schüler der Volkshausle Ardorf.

Wiederholungen. 15. Febr. 1943. Heute verließ nach kurzer, bester Krankheit plötzlich und unerwartet unser heilgeliebtes einziges Mädchen

Regine Anneliese im zarten Alter von 11 Monaten. Sie war unser aller Sonnenschein. In tiefer Trauer. Ulrich Stamm, a. St. 1. Heide, Schwantele Diekmann, Familie Heinrich Stamm, Familie Wilm Diekmann. Beerdigung Sonnabend, 20. Februar, 9 Uhr, in Blöckmer.

Marienwehr. 15. Februar 1943. Statt jeder besonderen Mitteilung. Nach Gottes Willen entschlief gestern abend nach kurzer, bester Krankheit meine innigstgeliebte Tochter, unsere gute Schwester, meine liebe Braut, Schwägerin, Tante und Nichte

Gea Bühler geb. Köhnenmann in unangenehmem Schmerze. Bewende Köhnenmann, Gertrude Köhnenmann, Gertrude Köhnenmann, a. St. Wehrmacht, und Frau, geb. Wilsen, die Köhnenmann u. Frau Hanna Dönnig, Gertrude Köhnenmann, a. St. Wehrmacht, Hilde, Gertrude Köhnenmann, Adolf Hilde, a. St. Wehrmacht, als Verlobter, sowie die nächsten Angehörigen.

Beerdigung Sonnabend, 20. Februar, 15 Uhr, von der Volkshausle Kirche aus. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher. Die nachgelassenen Verwandten nach der Volkshausle Kirche erbeten.

Georgheil, Ulrich, Babine und Wilhelmshaven, 16. Febr. 1943. Heute 1 Uhr verließ nach langer Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, mein lieber Bruder, unser guter Schwager und Onkel, der eben. Gaiwrit u. Wadermeister **Euseb Friedrich Bader** im fast vollendeten 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer für den am 14. Febr. 1943, im Alter von 81 Jahren, verstorbenen, nach längerem Leiden heute nachmittags unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel u. Neffen **Karl Wanz** im vollendeten 81. Lebensjahre beimarmen in die Ewigkeit. In tiefer Trauer namens aller Angehörigen **Familie Joh. Wanz**. Beerdigung Freitag, 19. Februar, 14 Uhr.

Stallbrückerfeld den 16. Februar 1943. Es hat dem Herrn gefallen, nach längerem Leiden heute nachmittags unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel u. Neffen **Karl Wanz** im vollendeten 81. Lebensjahre beimarmen in die Ewigkeit. In tiefer Trauer namens aller Angehörigen **Familie Joh. Wanz**. Beerdigung Freitag, 19. Februar, 14 Uhr.

Holz zum Einsetzen nehme vorerhi nicht mehr an. Karl Rod. Sägerei und Holzhandl. Remels, Bernward 40.

Zentral-Lichtspiele, Leer
Donnerstag bis Montag, 18.30 Uhr
Sonntag auch 15.30 Uhr
Ferien vom Ich
Kulturfilm — Wochenschau
Sonntag, 13 Uhr, Jugendvorstellung
Ferien vom Ich

Tivolilichtspiele, Leer
Donnerstag bis Montag, 18.45 Uhr,
Sonntag auch 15.45 Uhr
Es tut sich was um Mitternacht
Die neueste Wochenschau
Sonntag, 13 Uhr, Jugendvorstellung
Es tut sich was um Mitternacht

Palast-Theater, Leer
Freitag bis Montag, 18.30 Uhr,
Sonnabend und Sonntag auch 15 Uhr
Wen die Götter lieben
Die neueste Wochenschau
Jugend über 14 Jahre hat Zutritt.

Palast-Theater, Leer
Drei Vorstellungen
Anfang 10 Uhr, 13.30 Uhr, 15.45 Uhr
Tivolilichtspiele, Leer
Zwei Vorstellungen
Anfang 14 Uhr, 16.15 Uhr.
Freitag, 19. Februar
Märchenvorstellungen
Die verzauberte Prinzessin
Beiprogramm:
Der Kaiser von China
Eintritt: Kinder 30 und 50, Erwachsene 50 und 80 Pf.

Palast-Theater, Leer. Der neue Wochenschau „Wen die Götter lieben“ Ein Leben zwischen Sonne und Meer, Glück und Unglück, Demütigung und Erfolg, bedingt von der herrlichen Musik aus „Hellas“ von „Das Meer“, „Die Taubertiere“, und das „Memento“ mit: Hans Holt, Irene von Weydenhoff, Hans Dönnig, Paul Göttinger, Rosa Wilsen, Betty.

Tivolilichtspiele, Leer. „Es tut sich was um Mitternacht.“ Das große Lustspiel mit Dolly, Hans, Albert, Lieben, Ralph Arthur Roberts, Oskar Eima u. a.

Dr. med. Feenders, Emden, Gräfin-Heide-Str. 7. Donnerstag und Freitag keine Sprechstunden. **Nordsee-Spieltheater.** Spielzeit Freitag bis Montag, 18. Febr., Sonnabend und Sonntag auch 15 Uhr: „Meine Freundin Stefanie.“ Mit: Silke Krall, Paul Göttinger, Olga Wilsen, Hans Dönnig, Terno, Mona Wanz, Wilfried Feuersch, Eise Wenzel u. a. **Neueste deutsche Wochenschau.** Für Jugendliche nicht zugelassen.